



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung, des Briefs der Sophie. Eine kleine Erholung für unsre Leser;
nebst einem Ausfall auf die Prediger.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

 Fortsetzung

des Briefs der Sophie. Eine kleine Erholung für unsere Leser; nebst einem Ausfall auf die Prediger.

Man versprach uns die Fortsetzung — denn jetzt kam die Frau Pastorin so aufgeputzt, so blendend geschmückt, in den Garten, daß so herzlich auch unser Mitleiden war, wir doch der widrigen Wirkung ihrer Thorheit nicht entgehn konnten. Sie wolte meine Verbeugung nicht bemerken; winkte ihrer Tante und dem Fräulein, und ging mit Beiden ins Haus. Ich blieb also allein im Gartenhause, und Herr Schulz trat in die Thür.

Jetzt nahm er endlich einmal Gelegenheit, sich nach Zulchen zu erkundigen. Er that es mit einem Erröthen, welches ihn wirklich verschönerte. Ich sagte ihm frei heraus, Zulchen sei sehr krank. Er seufzte.

„Vielleicht versteh ich diesen Seufzer“ sagte ich.

„Dann bin ich der glücklichste Mensch,“ sagte er; „zu glücklich, als daß ich die Stärke haben sollte, hievon noch ein einziges Wort zu reden.“

„Ich weiß Ihre ganze Geschichte.“

„Denn erlauben Sie mir, die Fortsetzung Ihrer gütigen Gesinnungen zu hoffen, so habe ich nichts verloren.“

Ich konnte ihm nicht antworten, denn jetzt kam durch die Hinterthür des Gartens unser Herr Pastor von seinem andern Dorf — und zwar war es Niemand anders, als der Prediger selbst, der neulich mit

mit uns auf dem Lustschiff nach Königsberg gefahren war. *) Die angenehme Bestürzung, in der wir waren, können Sie sich leicht vorstellen. Er führte uns zur Gesellschaft. „Sie schenken mir!“ sagte er im Hingehen, „ein Glük, das ich mir erbeten haben würde, wenn ich hätte glauben können, daß es Ihnen im Klagehause gefallen kan; denn ich fürchte nicht ohne Grund, daß meine Frau Sie nicht gut aufgenommen hat! Wir beruhigten ihn darüber, und traten ins Zimmer, wo er das Fräulein von N* mit der gefälligsten Art bewillkomnte; Das Fräulein verbat alle Zurüstungen, weil sie etwas bei sich hätte. Er schwieg, und bückte sich. „Nein!“ sagte die Frau Pastorin; „ich bin zwar nur eine Pfarrfrau: aber ich bin im Stande, Sie zu bewirthen. Doch daß Ihr Mitgebrachtes nicht verderbe; so können“ (indem sie auf mich und auf Herrn Schulz zeigte) „diese Leute es essen.“ Ihr Mann zog die Schultern; die Tante aber sagte ihr etwas insgeheim, worauf sie mit verachtender Mine antwortete „Nun ja, meinetwegen!“ Er entfernte sich, und kam in einem andern, obwohl auch sehr schlechten, Anzuge wieder; und überhaupt lebt Er für seine Person in einer Dürftigkeit, die ich Ihnen hernach erklären werde.

Wir gingen in die Kirche; und da das Fräulein mich selbst in den Kirchenstuhl der Frau Predigerin einführte: so mußte ich geduldet werden. Vor uns saßen kleine Mäbgen aus der Gemeinde, welche, wie die Frau Pastorin kam, aufstehn, und ihre Hand

B 3

Lüssen

*) S. 269.

küssen mußten. Die Predigt war so gewiß die schönste, die ich je gehört habe, daß ich keine Zeit hatte, mich über die elenden Menschen zu ärgern, die diesen Mann als einen Unwissenden, und Heuchler verschrien hatten. Das Fräulein sagte hernach, „Went die Verächter der Religion keinen andern Schaden hätten: so hätten sie doch den, daß sie nie so glücklich sind, einen Redner zu hören. — Die Geistlichen sind die einzigen Redner, die wir haben, seitdem es nicht mehr Gebrauch ist, vor dem Heer, oder in allgemeinen Angelegenheiten, oder vor Richterstühlen Reden zu halten. Ich würde, wenn ich auch keine Religion hätte, mich doch zu einem Mann wie dieser ist, drängen, um nur einen Redner zu hören; möchte er doch reden, wovon er wolte.“ Sie hat Recht. Wie slavisch wird ein Spötter durch die Tyrannei seiner Vorurtheile gehalten! er weiß, daß es einen Cicero gegeben hat: aber daß es Saurins und Massillons giebt, daß wir einen Kramer und von Ufen haben, das weiß der Armselige nicht. Er darf sich nicht unterstehen, sie zu lesen, aus Furcht, vor der Macht der Wahrheit wenigstens seinen kümmerlichen Witz zu verlieren. Und doch verdirbt ihre Uebermuth oft alles, was sie durch diese Vorsichtigkeit gewonnen hatten. Ein glücklichgewordner Musiketier vermied sorgfältig, seinen Prediger zu hören, und that groß drauß, seit zwanzig Jahren in keiner Kirche gewesen zu seyn. Einst mußte er Taufzeuge seyn (und gewiß, wenn ich ein Prediger wäre: eines solchen Umstands würde ich mich bedienen, um einen wilden Menschen zu gewinnen, wenigstens ihm

zu zeigen, wieviel er durch die Trennung verliert) der Prediger, von welchem ich rede, versuchte dies in einer Rede, die kurz, aber sehr schön war. Der Musketier hatte, wie sich gebührt, mit seinem Stande auch seine Sitten geändert: er zog mit frecher Unverschämtheit den Prediger auf, welcher zur Tafel gezogen wurde; und er ward nur übermüthiger, jemehr der Prediger vermied zu antworten. Die heilige Handlung gab Gelegenheit, von der Auferstehung zu reden: eine Unterredung, in welche der Geistliche sich nicht einlassen wolte, indem er sagte: zum Glase schicke sich ein solches Gespräch nicht.

„Also nach der Tafel Herr Pastor?“

„Auch dann nicht, wenn ich es nämlich vermeiden kan.“

„O! nach Tische müssen Sie dran; da hilft nichts.“

Nach aufgehobner Tafel wolte der Prediger sich entfernen.

„Nein, nein, ehrwürdiger Herr; wir haben noch von der Auferstehung zu reden; und mir liegt dran, überzeugt zu werden. Dafür kriegen Sie Decem und Würste, daß Sie die irrenden Laien zurechtweisen sollen. Sie müssen von Amtswegen meine Einwürfe hören.“

Der Prediger machte eine bescheidne Verbeugung.

„So hören Sie denn; Mein erster Einwurf ist der: daß ich von der Auferstehung kein Wort glaube. Dummes Zeug! Mein Schimmel und ich, das ist einerlei.“

„Solte nicht ein kleiner Unterschied da seyn?“
(die Gesellschaft lachte.)

„Wahrhaftig keiner. Ich sage Ihnen, mein
Schimmel und ich, das ist einerlei; das Wort
„Excellenz“ ist der ganze Unterschied.“

„Ich kenne freilich die Fähigkeiten dieses Schim-
mels nicht; und Ew. Excellenz können allerdings
am besten urtheilen: indessen“ (hier machte er sei-
nen tiefen Büßling zum Abschiede) „indessen
wünsche ich, daß der Schimmel nicht einst so klug
werde, dies zu glauben, und auf Ew. Excel-
lenz reiten zu wollen.“

Der General ward sehr betreten, und lies also
dem Prediger Zeit, nach Hause zu gehn. — „Ein
„dummer Pfaffe!“ sagte er hernach, „ich meinte es
„so, daß ich so wenig vom Tode auferstehn werde,
„als mein Reitpferd.“ — Das letzte, was diesem
General begegnet ist, ist: daß er mit einem Pre-
ger, der eine sehr blöde und feine Stimme hatte,
anbinden wolte, obwol der Kirchner desselben
ihn heimlich warnte. Er hatte ihn gehört, weil er oft
verlacht worden war, und also seit einiger Zeit die
Kirchen besuchte, um wo nicht etwas zu lernen, doch
wenigstens etwas zu erhaschen, was in einer Ge-
sellschaft sich anbringen ließe. Der Prediger bat ver-
schiebenemal, er möchte ihn verschonen; und das
that er auch, nachdem der General ihm erzählt hatte,
er habe im Felde einen Pfaffen, der lauter Jure
gepredigt hatte, die Fackel ausziehen lassen, und sie
selbst angezogen: und dann sei er auf die Kanzel
gestiegen, und das und das habe er gepredigt.

Sie

Sie können leicht denken, daß er hier das Unflößigste und Beleidigendste sagte, was er ausbringen konnte. —

„Und was sagen Sie dazu lieber Ehrenmann?“

„Verschonen mich Ew. Excellenz! Wie können

Sie gegen einen wehrlosen Mann so brav thun?“

„Nun Sie können mir doch aber sagen, was

Sie zu meiner Predigt denken?“

Der Prediger war an Geberde und Sprache ein ganz anderer Mann, wenn er aufgebracht wurde. Er ward roth, und sagte mit einer etwas festern Stimme: „Ew. Excellenz werden einst graue Haare bekommen wie ich: dann wird es Sie vielleicht fränken, das Amt und die Person eines stillen Greises ver-spottet zu haben.“

„Aber Sie können mir doch sagen, was Sie zu meiner Predigt denken?“

Mit derjenigen Würde, die das hohe Alter giebt, sah jetzt der Prediger ihn an, und sagte, mit der stärksten Bassstimme: „ich denke: der Herr dein Gott wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht!“

Der ganze, wanklige Mann zitterte — und schwieg seit der Zeit. Der arme Prediger aber ging an seinem Stabe krank nach Hause.

„Wie dem sei, liebe Mutter, ein Prediger möchte ich doch in unsern Tagen nicht seyn. Ich sagte dies einst dem Herrn Less**. Er antwortete mir: „Eben das ist mir aber ein Beweis des göttlichen Schutzes der Kirche, und einer höhern Regierung in derselben, daß es auch selbst jetzt noch rechtschafne Prediger giebt; Gelehrte, welche früh, und in den

„vornehmsten Häusern gesehn haben, wie weit jetzt
 „die gewaltthätige Unwissenheit geht; Männer, die
 „zu mehr als einem Amt fähig sind, und die doch
 „den beinah ganz unbeschützten Predigerstand wäh-
 „len. — Aber o wie lang ist diese Ausschweifung!

Wir hatten von der Kirche nur wenige Schritte
 nach Hause, fanden aber an der Thür das Kammer-
 mädchen, welches der gnädigen Frau Pastorin einen
 Sonnenschirm überreichte.

Die Tafel war prächtig gedeckt, und prächtig be-
 setzt. Eine Art von Kammerdiener in Livree stand
 an seinem gehörigen Ort. Wir Bürgerlichen, den
 Herrn Pastor mitgerechnet, fanden unsre Teller zwar
 aus Gnaden auf eben der Tafel; doch aber war zwi-
 schen den Sizen der hochadelichen Gesellschaft und
 den unsrigen ein Raum gelassen, der dem Abstände
 unsrer Geburt gleich war. Der Herr Pastor sprach
 wenig: aber was er sagte, gefiel. Seine Frau fiel
 ihm alle Augenblicke ins Wort; dann schwieg er;
 und sobald sie stille war, fuhr er fort, als wenn er
 gar nicht wäre unterbrochen worden. Herr Schulz,
 der ihr auf eine sehr feine Art schmeichelte, gefiel
 ihr. „Den jungen Menschen,“ sagte sie auf fran-
 zösisch, „solte man für einen Cavalier ansehen.“ Wie
 er gelegentlich merken lies, daß er das französische
 verstand, wandte sie sich sehr verächtlich von ihm
 weg, und sagte heimlich zum Fräulein: „Es ist un-
 „erträglich, wenn solche Leutgen etwas vorstellen wol-
 „len!“ Von mir wolte sie auch etwas sagen: „Die
 „kleine Kreatur“ . . „Still“ unterbrach das Fräu-
 lein „sie spricht auch französisch!“ „Ach!“ sagte sie
 „sol-

„solche *Airs!* wenn doch der Bauer beim Pfluge,
 „und der Schuster beim Leisten bliebe!“ (Es ver-
 bros mich, daß das Fräulein ihr hier nicht ein-
 s ab g a b: aber wahr ist, daß bei denjenigen der
 Bornehmen, die ihn nicht brauchen, ein junger Mensch
 einen widrigen Eindruck macht, wenn er auf irgend-
 eine Art merken läßt, er habe Kenntnisse der Art,
 die man ehemals nur bei Leuten höhern Standes
 fand.)

Uebrigens betraf ihr Gespräch ihre Familie,
 ihren Bologneser und ihren Puz. Ihr Anzug“ sagte
 sie zum Fräulein „ist allerliebste, nur verzeihen Sie,
 „die Nadel — sie ist reich, aber der Geschmak ist
 „sein bisgen bürgerlich. Man kommt m a n n i c h m a l
 „so dazu. — Hol mir doch die Ohrgehente, No. 8.
 „— Sehn Sie, sie sind schön: aber ich habe sie
 „in einer Auktion gekauft, und erst hernach erfahren,
 „daß sie einem Kaufmannsweibe gehört haben: ich
 „schwöre Ihnen, daß ich sie seitdem nicht ausstehn
 „kan, und Gott behüte, daß ich sie tragen sollte.“ —
 Man brachte Melonen. Der Kammerdiener reichte
 uns eine. „Nun was habe ich gesagt?“ schrie
 sie — und sogleich nahm der Kerl den Teller wie-
 der zurück. Der Herr Pastor reichte ihn uns wieder
 hin? (Er bedachte nicht, daß wir Weiber in solchen
 Dingen zu befehlen haben) Sie bis sich in die Lip-
 pen, und legte die Serviette hin — „Wollen Sie
 „Fräulein“ sagte sie“ eine Spazierfahrt mit mir ma-
 „chen?“ Das Fräulein entschuldigte sich unter dem
 Vorwande: Sie habe Kopfschmerzen. „So werden
 „Sie mir es doch erlauben; denn ich habe es heute
 „früh

„früh bestellt, und ich mag nicht gern einen Befehl,
wieder zurücknehmen; die Leute vergessen dann
gleich; mit wem sie zu thun haben.“ Wir stan-
den auf. Sie zerrte ihren Hund während unser^s
stillen Gebets, (doch das kan ich wol nicht als
eine Seltenheit anmerken? Mein Geschlecht erhebt
sich ja eben so über den Pöbel, als jenes von
demselben durch Weugen der Marschetten, durch
den Gebrauch des Zahnstochers, und geradeher-
aus, durch Aufziehen der Hosen während dem Ge-
bet sich unterscheidet. Weil aber diese Dinge,
nicht eben in Absicht der Handlung des Gebets,
sondern in Absicht auf die Gesellschaft, unschik-
lich sind, so fängt man an, gar nicht zu beten;
und das ist die neueste, folglich die feinste Mode).
Sie klingelte; und sogleich war ihre Kutsche (an
welcher so wie am Arm des Kutschers, ihr Wap-
penschild sich fand) mit vier prächtigen Hengsten
vor der Thür, und der Kauser, der mit einmal
erschien, hob sie in den Wagen.

Fortsetzung.

Ehr merkwürdig. Ein Körbgen für den Herrn
Pastor, niedlich geflochten. Ein rührendes Schreiben
an ihn.

„Darf ich frei reden Herrn Pastor?“ sagte das
Fräulein.

„Ew. Gnaden bedauern mich, nicht wahr?“

„Ja Sie verdienen, bedauert zu werden; Gott!
welche Frau! Ich habe fast gar nichts reden kön-

nen;